



<http://www.heute.de/ZDFheute/drucken/1,3733,3969105,00.html>

---

## **"Schlimmstes Virus, das wir kennen" AIDS-Kongress stellt Prävention in Mittelpunkt**

Das Aids-Virus tötet rund 8000 Menschen täglich. Besonders der Süden Afrikas ist betroffen, zunehmend aber auch Staaten wie Indien, China und Russland. Trotzdem: Die globale Aidskrise ist im reichen Norden noch beinahe unsichtbar. Bislang habe HIV 65 Millionen Menschen infiziert und 25 Millionen von ihnen getötet. "Aids hat alle Befürchtungen übertroffen", so Anthony Fauchi, einer der führenden HIV-Forscher, zum Ende der Welt-Aids-Konferenz in Toronto.

18.08.2006 [Archiv]

---

Der Direktor des Aidsbekämpfungsprogramms UNAIDS der Vereinten Nationen, Peter Piot, wirkt angespannt, wenn er beständig wiederholt, dass Behandlung und Vorbeugung möglich sind, aber das Geld und der politische Willen fehlen. Ähnlich formuliert das Richard Horton, Herausgeber des renommierten britischen Medizinjournal "The Lancet". Das Virus sei eine Krise der Menschheit, nicht der Medizin. Und Horton fragt: "Warum gibt es noch keine globale Zusage zum Kampf gegen Aids?"

### **Die Probleme der Zukunft**

Afrika südlich der Sahara zeige exemplarisch die aktuellen und künftigen Probleme. Dort erhalten immer mehr Menschen - seit kurzem rund eine Million - die nötigen Medikamente. Sie verlängern das Leben, treiben aber die Kosten für die internationale Gemeinschaft in Schwindel erregende Höhen. Wer einmal mit der Therapie beginne, müsse die Pillen ein Leben lang nehmen und irgendwann auf neue, noch teurere Präparate umsteigen, weil die Viren mit der Zeit gegen die Standardmittel unempfindlich würden. Wer das in 20 oder 30 Jahren alles bezahlen solle, fragt Piot nüchtern.

Vor diesem Hintergrund hat sich die Konferenz besonders der Prävention zugewandt: Kondome, Aufklärung, Mikrobizide, Schulbildung, Ärzte, viele Spenden und eine nachhaltige Entwicklungspolitik sollen die Zahl neuer Infektionen - 2005 waren es weltweit rund vier Millionen - nach unten drücken. Die Realität aber sieht anders aus. Mikrobizide, chemische Mittel, mit denen Frauen sich vom Partner unbemerkt gegen HIV schützen könnten, werden bestenfalls erprobt, aber sind noch gar nicht auf dem Markt.

### **Ärzte und Schwestern fehlen**

In 57 Ländern südlich der Sahara fehlen außerdem vier Millionen Ärzte und Krankenschwestern - sie arbeiten oft in reichen Ländern. Der Globale

Fonds gegen Aids, Tuberkulose und Malaria - die zentrale internationale Spendensammelstelle - meldet riesige Finanzlöcher für die nächsten Jahre. Die WHO klagt, dass Lehrer die Aufklärung mangels besseren Wissens in die Kinder hineinprügeln statt auf sie einzugehen.

Obwohl die Wissenschaft über keinen Erreger so viel wisse wie über HIV, bleibe es "das schlimmste Virus, das wir kennen", sagt Seth Berkley, Direktor der International Aids Vaccine Initiative (IAVI). "Der Impfstoff ist der heilige Gral der Aidsforschung", sagt Aidsforscher Fauchi.

#### INFOBOX

##### Ende der Aids-Konferenz

Die Aids-Konferenz im kanadischen Toronto hat zum Ende ihrer Beratungen vor einer zunehmenden Ausbreitung der Immunschwächekrankheit bei Frauen gewarnt und auf die Bedrohung von Kindern durch Aids aufmerksam gemacht. Deutsche Hilfsorganisationen haben jedoch eine gemischte Bilanz gezogen. "Es ist ein Schlag ins Gesicht der Armen, dass diese Konferenz ohne ausreichende Finanzierungszusagen endet", so Olaf Hirschmann, Aids-Berater bei "Brot für die Welt".

#### "Nicht sexy genug?"

Anders sieht das Hilde Johnson, Mitglied des IAVI-Direktoriums und ehemalige Entwicklungshilfeministerin Norwegens. Wenn reiche weiße Männer in den USA, Kanada und Westeuropa die Zielgruppe wären, gäbe es schon lange einen Impfstoff, meint sie. Armen Frauen in Afrika zu helfen, sei wohl nicht "sexy" genug, ergänzt Johnson und verlangt von den G8-Staaten und der Pharmaindustrie, ihre Prioritäten anders zu setzen.

Die G8-Gruppe - Deutschland hat nächstes Jahr den Vorsitz und steht dann im Mittelpunkt des Interesses - hat zahlreiche Selbstverpflichtungen abgegeben, aber nicht alle erfüllt. Demonstranten in Toronto werfen den Regierungschefs vor, dass ihre Untätigkeit Millionen Leben koste. Hinzu kommt das menschliche Leid zerrissener Familien und ausgegrenzter Kranker. Das Virus wird die Zahl der Aidsweisen in Afrika nach Schätzung des UNO-Kinderhilfswerks UNICEF bis zum Jahr 2010 auf knapp 16 Millionen treiben und zahlreiche zusätzliche Probleme schaffen.

von Thilo Resenhoeft, dpa